

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. Mittwoch, den 19. August 1914. Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 71. Jahrgang.

Kriegs-Chronik 1914.

18. August. Der Kaiser ordnet die allgemeine Einberufung des Landsturms 1. Aufgebots an. Das 2. Aufgebots wird ebenfalls einberufen, soweit es sich um Soldaten handelt. — Patrouillengefächte in der französischen Kolonie mit französischen Truppenabteilungen. — Britische Schiffe aus dem Hinterhalt auf deutsche U-Boote, so daß ernste Verwarnungen ergeben.

Frisch auf zum Kampf!

Nun hat es begonnen, das Völkerringen, die Spannung das ganze Weltall laufend; der deutsche Adler, er regt seine Schwingen, wie er mächtig die Lüfte durchrauscht. Die mutigen Männerherzen durchbebt, das Geschlecht von heute erlebt. Erpöckert ringsum, ihr tückischen Reider, das Maß der deutschen Langmut ist voll; Millionen der deutschen Streiter, werden euch zahlen verdienten Zoll. Schmeig ja der Deutsche, zum Frieden geneigt, nun hat die Langmut ihr Ende erreicht. Die Braven, die ihr zu gewalt'gem Ringen jetzt hinaus in den Völkerstreit, euer Werk, es muß euch gelingen, das Panier ist Gerechtigkeit. Erschallt auch ringsum die Feinde dräu'n, der deutsche Adler muß siegreich sein. Und ihr, ihr weinenden Mütter und Frauen, und die Gatten, die Söhne ihr klagt, die Hoffnung sollt in die Zukunft ihr schauen; der Dunkel die Nacht auch, ein Morgen tagt! Ich weiß, daß ihr deutsche Frauen seid, einer unendlich großen Zeit. Denn nach des Kriegsgott's gewaltigem Hämmern, unsere Streiter erringen den Sieg, der selber ein Völkerfrühling dämmern, der zeigt, daß wert er auch diesen Krieg. Denn wenn denn alle mit Herz und mit Hand, dem deutschen Vaterland! Das viele wohl schon längst voraussehen, der europäische Völkerbrand, nun ist er entfacht; die sprühende seine Flammen. Das perfide Albion mit gallischer Nebenschmuck und barbarischem Vortextum verbunden, um unser geliebtes Vaterland, das deutsche Reich, niederzuringen. Lange suchte der Kaiser den Frieden zu wahren. Immer und immer zeigte er sich nachgiebig, oft weit mehr,

als mancher Deutsche verstehen konnte. Aber endlich hat nun die Stunde geschlagen, daß er gezwungen wurde, zum Schwerte zu greifen, und hinter ihm steht geeint das ganze deutsche Volk, durchflammt von einer Begeisterung, welche noch die Begeisterung von hundert Jahren, von welcher der Dichter singt: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!“ übertrifft. Und so ziehen denn nun unsere tapferen Streiter hinaus, um zu kämpfen für Haus und Herd, für die Existenz unseres Vaterlandes, ja, wir dürfen wohl ohne Ueberhebung sagen, für die Kulturereigenschaften des ganzen Erdballs. Unsere heißesten Segenswünsche begleiten sie auf ihrem schweren Zuge. Wir aber, die wir zu alt und zu schwach sind, um noch mit unserem Blute für das Vaterland einzustehen, wir müssen auch zu Hause kämpfen, schwer kämpfen. Hülfe einer dem anderen, gerade in den landwirtschaftlichen Betrieben, damit doch wenigstens die ja in diesem Jahre wieder so außerordentlich reiche Ernte geborgen wird. Und keine Familie darf Not leiden, deren Ernährer dem Ruf zur Fahne Folge leisten mußte. So können auch wir an dem uns aufgezwungenen Kampfe teilnehmen, dürfen auch wir stolz mitmarschieren, wenn unsere Truppen siegreich aus dem Kampfe zurückkehren. Ich bin überzeugt, daß in dem bevorstehenden, uns aufgezwungenen Kampfe jeder seine Pflicht erfüllen wird, sowohl draußen auf dem Schlachtfelde, wie in der Heimat, eingedenk des Rufes, der ja zu friedlichem Zwecke geprägt war, aber auch in diesem Kampfe für die Genossen unserer engeren Heimat als Schlachtruf erschallen soll, der Ruf: Qui Wäller? Allemit!

Adolf Weis, Mademühlen.

An die Arbeit!

Das deutsche Volk wußte, daß es sich eines Überfalls zu versehen hatte. Wir mußten auf den Krieg gerüstet sein. Und als das Ungewitter hereinbrach, waren wir gerüstet. Unsere Reichsbank, der finanzielle Generalstab, war wie der militärische vorbereitet. Ihr Goldbestand sichert die Wertigkeit des Papiergeldes. Die Kriegsdarlehnstasse verhindert die Verschleuderung von Anleihepapieren und Wären. Unser Bankdiskont ist niedriger als bei anderen Völkern. Wir kamen ohne Moratorium aus. Und was eigentlich die deutlichste Sprache spricht: Der in der ersten Aufregung erfolgte Sturm auf die Sparkassen hat sich gelegt. Die meisten Gelder haben die unsichere Hinterlegungsstelle der Strickstrümpfe wieder verlassen und sind in die Kassen zurückgeflohen. Fügen wir die guten Aussichten unserer Ernte hinzu und die Gewissheit, daß genug Kräfte zu ihrer Einbringung vorhanden sind, so bekommt das Gefühl unserer militärischen Sicherheit eine neue Grundlage in der Überzeugung von unserer wirtschaftlichen Widerstandskraft. Für's erste ist also gesorgt. Daß sich aber die Dinge auch in der Zukunft fest und klar gestalten, hängt von einer Bedingung ab: wir müssen den begreiflichen Kriegsschreck überwinden und wieder unsere Arbeit aufnehmen. Ein Volk, das 44 Jahre im Frieden gelebt hat, wird

durch einen Krieg auf's tiefste erschüttert, dazu noch einen, wie ihn die Weltgeschichte nie gesehen. Das ist natürlich. In der ersten Aufregung taumelten wir alle, als hätten wir einen Schlag gegen den Kopf bekommen. Zwar konnte es kein Gemütere und keine Mutlosigkeit geben. Dazu sind wir des Sieges unserer gerechten Sache zu gewiß. Aber es trat doch eine gewisse Lähmung unserer wirtschaftlichen Antriebe in die Erscheinung. Jeder sucht sein Geld festzuhalten, seine Ausgaben einzuschränken bis zum ärgsten Geiz und — abzuwarten, was nun kommen wird.

Diese Vorsicht hat eine Berechtigung. Aber sie ist bei aller gebotenen Sparsamkeit doch eine große Gefahr. Wir können auch die Zukunft sicher stellen, wenn wir wieder die Arbeit aufnehmen und somit die Arbeitslosigkeit, die ein nationales Unglück wäre, beseitigen. Gewiß: Deutschland hat für das Ausland gearbeitet und etwa 20 Prozent unserer werktätigen Bevölkerung ist von dieser Herstellung von Ausfuhrartikeln und von der Verarbeitung der vom Ausland gelieferten Rohmaterialien ernährt worden. Diese Erwerbsgebiete sind jetzt gesperrt. Aber der größte Teil unserer Produktion war und ist doch für den Verbrauch im Inland bestimmt. Ein Volk von über 60 Millionen Menschen verliert doch mit einem Schlage nicht alle seine Bedürfnisse. Wir werden weder aufhören zu essen, noch uns zu kleiden, noch uns und unsere Wäsche zu waschen, noch die notwendigen Reparaturen zu machen. Sind Millionen erwerbsfähiger Männer ins Feld hinausgerufen, für höhere Ziele, so muß es eben die Aufgabe sein, die vorhandenen Arbeitskräfte zu verteilen. Denn das Stilllegen der Betriebe ist Widerstand und unerträglich, weil erst aus der Wechselwirkung von Arbeit und Vertrieb das Geld ins Rollen kommen und die Werte lawinenartig anschwellen können.

Darum ergeht an alle weitsichtigen Patrioten die Mahnung: Laßt euer Geld nicht als tote Masse ruhen! Laßt wieder arbeiten. Wartet nicht, bis eure Kassen geleert sind! Schafft neues heran, denn dadurch, daß ihr allen Arbeit gebet, ermöglicht ihr, daß wieder Bedürfnisse erregt und befriedigt werden können.

Was hier für jeden einzelnen Fabrikanten gilt, gilt ebenso für Stadt und Staat. Der Staat kann sich durch eine Arbeitsanleihe Geld beschaffen und kann gerade jetzt früher geplante Werke ausführen. Dauten, Brücken, Wege, Eisenbahnen, Moorulturen, Bewässerungsanlagen; er kann die aufgebrauchten Reserven der Militärbesoldung wieder erheben. Und die Städte täten besser, statt immer neue Mittel für Unterstützungen flüchtig zu machen, Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Und wo wären alle Absichten und Vorschläge schon ausgeführt? Also keine „Notstandsarbeiten“. Sondern gerade jetzt die praktische Ausführung aller beschlossenen und beabsichtigten Neueinrichtungen (Schulbauten, Parkanlagen, Wasserleitungen, Elektrizitätswerke, Kanalisationsausbau u. dergl.). Das alte Kernwort muß jetzt Geltung bekommen: Was du morgen zu arbeiten hast, mach heute!

Was wir brauchen, ist der Entschluß. Da wir Vertragen in unsere Zukunft haben, ist jede Zurückhaltung bedenklicher als selbst ein Rückschlag auf dem Felde. Die Organisation der Arbeit ist ohne Schwierigkeit. Die Schnelligkeit, mit der das Land Kräfte erhebt, wird auch Industrie und Gewerbe versorgen. Arbeitsgelegenheit für Arbeitswillige und Arbeitsfähige —; und sie werden zur Stelle sein. Hier aber sind wir an einem wichtigen Punkte: in der — den Konflikt machen

Villa Frascati.

Roman von Erich Friesen.
(Nachdruck verboten.)

Näher nähert sich Rinaldo dem tieferregten Jüngling, der die Hand auf seinen Arm. „Was hast du nicht so sprechen, Vittorio Romani?“ — „Ich hab' dich nicht so reden lassen.“ — „Ach, Sie sind ein Schmeichele! Sie ist ein zartes, verwöhntes Kind, das sich nicht so verdammt, sich ihr tägliches Brot verdienen!“ — „Nicht meinetwegen klage ich; ein Mann, der gesund ist, schlägt sich stets durchs Leben.“ — „Nicht so sagen, als aus wirklichem Interesse.“ — „Kellner?“ — „Kellner?“ — „Der Mann hat Frau und zwei Kinder!“ — „Was wachst du da mit dem Kellner?“ — „Ich hab' ihn gefunden.“ — „Nicht so sagen, als aus wirklichem Interesse.“ — „Kellner?“ — „Kellner?“ — „Der Mann hat Frau und zwei Kinder!“ — „Was wachst du da mit dem Kellner?“ — „Ich hab' ihn gefunden.“

Schwäche nicht mit einem ganzen verfehlten Leben läsen muß — er und seine unschuldige Familie. Am nächsten Vormittag schon begibt sich Rinaldo auf den Weg nach dem Café Nazionale auf der Piazza San Silvestro. Ein müder, abgehärmter Kellner bringt ihm die verlangte Tasse „Schwarzen“ und die „Tribuna“. „Sie haben hier einen Kollegen namens Lambert?“ — „Die Tasse mit dem heißen Getränk entgleitet der Hand des Kellners. Rasch bückt er sich, um mit zitternden Fingern die Scherben aufzusammeln. Als er sich, eine Entschuldigungsstammeln, wieder vom Boden erhebt, ist seine Stirn tief gerötet. Rinaldo wiederholt seine Frage. „Sie irren, Signore“, erwidert der Kellner, während sein scharfer Blick am Boden haftet. Rinaldo sieht ihm nach, wie er sich mit müden Schritten entfernt, um eine zweite Tasse Kaffee zu holen. Offenbar drückt ihn ein Kummer. Der Kopf steckt wie eingezogen zwischen den Schultern. Das fahle Gesicht ist weiß und erschüttert über seine Jahre hinaus gealtert. Charakterische Schwäche und unterdrücktes Leid — dies die Signatur des Mannes. Doch nicht derselbe Kellner, wie soeben — nein, ein anderer bringt die gewünschte Tasse Kaffee. Auf Rinaldos Frage, warum sein Kollege nicht selbst gekommen sei, sucht der Kellner die Absehn. „Sagen Sie ihm, ich wünsche ihn zu sprechen.“ — „Sehr wohl, Signore.“ Geraume Zeit vergeht, bevor der erste Kellner wieder erscheint — mit tiefgebeugtem Kopf und erschüttert verlegen. Das Café Nazionale ist um diese Zeit ziemlich leer. Rinaldo wartet, bis der andere Kellner außer Hörweite ist. Dann sagt er leise, aber gebieterisch: „Sie sind Arturo Lambert!“ Der Kellner zuckt zusammen. Noch tiefer steht er den Kopf zwischen die Schultern. „Sie irren, Signore. Mein Name ist — Ferrara.“ „Ihr Name ist Lambert, ich weiß es. Sie brauchen ihn mir gegenüber nicht zu verleugnen. Ich komme als Freund.“ „Als — Freund?“ Der Kellner schüttelt den Kopf. „Es ist lange her, daß sich jemand mein Freund nannte.“ „Um so mehr Grund, einem neuen Freunde mit vollstem Vertrauen entgegenzukommen!“

Der Kellner hebt die Augen zu dem gebietenden Gesicht des vornehmen Herrn mit dem Blick eines geschlagenen Hundes. „Wer sind Sie, Signore?“ fragt er zitternd. „William Rockefeller, der neue Besitzer von Schloß Sypresienwald in Frascati.“ Der Kellner zuckt zusammen. Schweigend macht er sich an verschiedenen Gegenständen, die auf dem Tisch stehen, zu schaffen; aber Rinaldo sieht, daß die Aufregung den Armen zu übermannen droht. „Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen“, sagt er ernst. „Wann sind Sie heute frei?“ „Erst gegen zwei Uhr nachts.“ „Dann werde ich bei Ihrem Chef um Urlaub für Sie nachsuchen. Führen Sie mich in Ihre Wohnung, wo wir ungestört sind!“ Eine halbe Stunde später öffnet der Kellner mit seinem verrosteten Drücker eine kleine Tür im vierten Stock eines schmutzigen Hauses der Via Tritone. Zwei kleine Mädchen von vier und fünf Jahren stürzen ihm entgegen, während eine müde Frauenstimme ängstlich hinter einer angelehnten Tür laut wird. „Wer ist da?“ „Ich, liebe Annina!“ Ein leiser Aufschrei hinter der Tür. Eine zarte, noch junge Frau, der Kummer und Sorge ihre unverkennbaren Stempel aufgedrückt, eilt herbei und schlingt, ohne den fremden Herrn zu beachten, die Arme um den Hals des Mannes. „Arturo!... Was soll das heißen?... Du um diese Zeit zu Hause?... Bist du entlassen? Großer Gott, ein neuer Schicksalsfall!“ „Vater! Vater!“ schreien die beiden kleinen Mädchen auf, indem sie seine Arme umklammern und herzbrechend zu schluchzen beginnen. Rinaldo läßt, wie ihm die Augen feucht werden angesichts dieses Jammers. Sanft berührt er den Arm der bleichen Frau. „Beruhigen Sie sich, Signora! Ihr Gatte hat seine Stellung nicht verloren. Ich bin nur gekommen, um ihm eine andere, bessere anzubieten.“ Mit weitauferiffenen Augen starrt die Frau von dem fremden Herrn auf ihren Mann und wieder auf den Fremden. Erschüttert beareift sie noch nicht.

Berlin, 17. Aug. Nach der Einnahme von Lüttich hat die deutsche Regierung in Brüssel mitteilen lassen, nachdem die belgische Armee ihre Waffenhöhe auf das glänzendste bewahrt habe, die deutsche Regierung zu jedem Abkommen mit Belgien bereit sei, das sich irgendwie mit dem Kampfe gegen Frankreich vereinigen lasse und Belgien geräumt werde, sobald die Kriegslage es gestatte. Die Antwort Belgiens ging am 13. August ein. Belgien wiederholt seine frühere Ablehnung. (Wolff-Büro.)

Berlin, 16. Aug. In den ersten Tagen der deutschen Mobilmachung weilte neben der Kaiserinmutter Maria Feodorowna in Russland, der dann die Weiterreise nach Kopenhagen gestattet wurde, bekanntlich auch der Großfürst Konstantin in Berlin; er wohnte unter dem Namen eines Staatsrats Kunow in einem Gasthof unter den Linden. Da nun der Großfürst im russischen Heere noch dem aktiven Dienst angehört — er ist General der Infanterie, Generaladjutant und Generalinspekteur der Militärschulen — so konnte ihm die Weiterreise nicht gestattet werden. Er wurde vielmehr verhaftet. Man hat ihn aber nicht auf eine Fregate gebracht, sondern er ist in einer Kuranstalt bei Wiesbaden interniert worden und muß dort das Ende des Krieges abwarten.

Berlin, 17. Aug. Ein im Armeeverordnungsblatt veröffentlichter Erlass des Kaisers vom 16. August betreffend die Anerkennung des Anspruches auf das Dienstauszeichnungszeichen an die oberen, mittleren und Unterbeamten, sowie an Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts des Heeres, der Marine und der Schutztruppen besagt: Ich will am heutigen Tage, an dem ich mich zu meinem Heere begeben, den höheren, mittleren und Unterbeamten sowie den Personen des Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts meines Heeres, meiner Marine und meiner Schutztruppen in Anerkennung der treuen Dienste und als Zeichen der Zusammengehörigkeit aller Dienstgrade einen erneuten Beweis meiner Gnade tuteil werden lassen, indem ich ihnen dem 25jährigen aktiver Dienstzeit auf das von des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät am 18. Juni 1825 verliehene Offiziersdienstauszeichnungszeichen zuerkenne. Ich vertraue, daß diese Auszeichnung ein weiterer Ansporn zu treuer Pflichterfüllung sein wird.

Berlin, 17. Aug. Die infolge des Kriegsausbruches in dem gewerblichen Mittelstande hervorgetretene Kreditnot hat den Handelsminister veranlaßt, mit den beteiligten Kreisen Verhandlungen einzutreten in welcher Weise ihr zu helfen sei. Man kam zu dem Ergebnis, daß die Belämpfung der Kreditnot in Handwerkerkreisen durch die Genossenschaften in Anlehnung an die Zentralgenossenschaftskasse zu erfolgen habe. Letztere stellt in entgegenkommender Weise die Kriegsgeldverschärfenden Erleichterungen des Geschäftsverkehrs in Aussicht.

Berlin, 16. Aug. (B. B.) In Togo ist bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften Hauptmann Deuschle von der Polizeitruppe gefallen und außerdem wurden Sengmüller, Koblendorf und Ebert leicht verwundet worden.

Leipzig, 16. Aug. Nach einer Meldung des „Leipziger Tageblattes“ ist ein holländisches Schiff, das mit 35 wehrpflichtigen Deutschen, darunter Lehrer Dr. Paul Nühlmann (Leipzig), von Lissabon nach Rotterdam unterwegs war, im Kanal von einem englischen Kriegsschiff angehalten worden. Die 35 Deutschen wurden als Kriegsgefangene nach Plymouth gebracht; seitdem fehlt jede Nachricht von ihnen.

München, 17. Aug. Nach Mitteilungen, die der telegraphische Post aus Holland zugegangen sind, hat die belgische Organisation in Belgien die Ausgabe von Geldern, die brutalen Exzesse des Pöbels mit Nachdruck zu bekämpfen, ferner wird mitgeteilt, daß Vandervelde als Mitglied des belgischen Ministeriums vergebens auf die Notwendigkeit verwiesen habe, gegen die Barbareien des Pöbels vorzugehen.

Rotterdam, 16. Aug. Die belgische Regierung warnt jetzt endlich die Bürger vor dem Schließen der Hinterhalt auf deutsche Truppen und vor jeder drohenden Haltung. Beides wird als Verbrechen voran unter Strafe gestellt.

Amsterdam, 17. Aug. (B. B.) „Telegraaf“ behauptete, daß die holländische Karosellausfuhr nach Deutschland die Neutralität verlege. Offiziell wird dieser Behauptung widersprochen, da die Untertanen eines neutralen Staates jeder Kriegführenden Partei Lebensmittel zuführen dürfen.

Amsterdam, 16. Aug. Der englische Torpedojäger „Hullfinch“ stieß in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Zeil der Mannschaf“ zusammen. „Hullfinch“ sank, ein Teil der Mannschaf ertrank.

Lemberg, 15. Aug. Nach übereinstimmenden Mitteilungen von der galizischen Grenze sind die Desertionen der russischen Grenzwachen nach Polen immer größeren Umfang an.

Wien, 17. Aug. Die in ausländischen Zeitungen erschienenen Nachrichten über angebliche russische Erfolge in den Grenzgebieten stehen mit der Wahrheit in volstem Widerspruch. Einige russische Detachements, die stellenweise bis in den Bereich einige Kilometer weit vorgedrückt waren, sind gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen worden. Die russische Grenze in das Innere Russlands eingedrungen.

Budapest, 15. Aug. Die Begeisterung für den kaiserlichen Bundesgenossen und den Kaiser Wilhelm kommt hier und im ganzen Land fortgesetzt zum Ausdruck. Heute wurde beschlossen, eine Hauptkavalleriebrigade in Budapest Kaiser Wilhelm zu nennen.

Budapest, 15. Aug. In hiesigen maßgebenden Kreisen wird der Beschluß des in Bukarest abgehaltenen Kongresses, wonach Rumänien alle Maßregeln erlassen wird, die eine Verteidigung seiner Grenzen notwendig macht, als gegen Rußland gerichtet betrachtet und freudig begrüßt.

Petersburg, 17. Aug. (B. B.) Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern gestern Abend nach Moskau abgereist.

Petersburg, 17. Aug. Die Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt die im Auslande verbreiteten Gerüchte, daß deutsche und österreichische Reservisten nach Sibirien verbannt worden seien, für unrichtig. Alle diese fremden Untertanen würden nur bis zur Beendigung des Krieges in einigen östlichen Grenzbezirken des europäischen Rußland ihren Wohnsitz erhalten.

Stockholm, 17. Aug. (B. B.) Nach hier vorliegenden Nachrichten hat die englische Regierung gegenüber der Bank von England, um dieser die Fortsetzung der Diskontierungstätigkeit zu ermöglichen, die Garantie gegen jeden Verlust auf die von der Bank von England diskontierten Wechsel übernommen, soweit diese vor dem 4. August akzeptiert sind. Die Bank von England berechnet für die durch das Wechselmoratorium geschaffene Prolongationsfrist 2 pCt. über ihren offiziellen Satz, zur Zeit also 8 pCt.

Rom, 15. Aug. Aus London wird gemeldet, der englische Kreuzer „Gwendolen“ habe auf dem Njassa-See den deutschen Gouvernementsdampfer „Hermann v. Wissmann“ aufgefunden und die Besatzung gefangen genommen.

Rom, 15. Aug. General French, der englische Oberkommandierende, ist gestern im französischen Hauptquartier eingetroffen.

Rom, 16. Aug. Nach offiziellen Pariser Meldungen sollen starke französische Kräfte in Belgien eingerückt sein und in der Richtung auf Gembloux, 15 Kilometer westlich von Lüttich, marschieren. (Gembloux im Arrondissement Namur liegt an den Eisenbahnlinien Laminez-Flourus-Landen, Brüssel-Sterpenich und Gembloux-Jemeppe-sur-Sambre.)

Der italienische Botschafter in Berlin, B. Collati, ist hier eingetroffen.

Sofia, 17. Aug. (Agence Bulgare) Der türkische Minister des Innern, Talaat Bey und der Präsident der türkischen Kammer sind hier eingetroffen und vom bulgarischen Eisenbahnminister, sowie den Mitgliedern der ottomanischen Gesandtschaft empfangen worden. Beide werden morgen nach Bukarest weiterreisen.

Sofia, 16. Aug. Die Bemühungen der Türkei und Rumäniens zur Verständigung mit Bulgarien nehmen eine bestimmtere Form an. Bulgariens Entscheidung bleibt abhängig von den Fortschritten der Oesterreicher in Serbien.

London, 16. Aug. Der Panamakanal ist nunmehr für den Verkehr geöffnet.

Mexiko, 15. Aug. Präsident Carranza und die Minister haben am 12. August die Stadt verlassen, um sich nach Veracruz zu begeben. Der Einzug Carranzas mit 40 000 Mann wird für morgen erwartet.

Schießt nicht auf Autos!

Das Volkliche Bureau teilt mit: Die unselige Jagd auf Kraftwagen hat bei uns schon wieder ein Opfer gefordert, nachdem vor kurzem erst eine österreichische Gräfin im Dienst des Roten Kreuzes von einem Wachtposten getötet worden war. Ein Rittmeister der Reserve und sein Wagenführer wurden in der Gegend von Neudamm in der Nemmark, also mitten im Lande, von einem auf Posten stehenden Förster erschossen, der auf russische Automobile fahndete. Der Generalstab hat wiederholt und immer wieder auf das nachdrücklichste gefordert, daß endlich mit dieser Jagd auf Kraftwagen ein Ende gemacht werde, die schon mehreren braven Deutschen das Leben gekostet hat. Es ist unheimlich, in unserm Lande feindliche Automobile zu suchen, weder feindliche Offiziere, noch mit Gold beladene Wagen fahren in Deutschland umher. Möchte doch unser Volk endlich aufhören, seine eigenen Landesfinder in grausigster Weise hinzumorden und endlich einmal der warnenden Stimme unserer Heeresleitung Gehör schenken! Unser Vaterland braucht jeden einzelnen Mann in dieser ersten Stunde.

Kauft deutsche Waren!

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Konfektionär: In der jetzigen ersten, schweren und bedeutungsvollen Zeit, wo Deutschland ringsum von Feinden umstellt ist, wo es, auf sich ganz allein angewiesen, zu zeigen hat, was es leisten kann, ist eine Mahnung besonders angebracht und berechtigt, die schon oft ergangen ist, aber bisher nur geringen Widerhall in Deutschland gefunden hat: „Kauft deutsche Waren!“ Die Vorliebe für alles Ausländische, die Fremdenmelei, ist ein stets bellagter Charakterzug vieler Deutscher, die nur das für gut und beachtenswert halten, was aus der Fremde stammt. „Echt Englisch!“, „Original Paris!“ waren bisher Zauberformeln, die für viele Leute eine geradezu magische Anziehungskraft hatten. Die beste deutsche Ware, die den fremden Fabrikaten vielfach überlegen und mindestens ebenbürtig war, wurde hinter französischen und englischen Waren weithin angelegt. Das muß jetzt aufhören. Jetzt, wo wir die wahre Gesinnung der Völker mit erfrischender Deutlichkeit erkennen, denen wir alljährlich Tugende Millionen unseres schönen Geldes zwecklos geopfert haben, ist es Zeit, daß Deutschland sich auf sich selbst besinnt, und daß für alle Zeiten, nicht bloß während des gegenwärtigen Krieges, in der Mode und Luxusindustrie die Parole zu lauten hat: „Los von Paris und London!“ Wie viele Artikel gibt es, die man jetzt aus Frankreich und England bezieht, und die wir im eigenen Lande ebensogut und vielleicht noch besser und jedenfalls billiger erhalten können. Wir nennen hier nur französische Parfüms und Seifen, Pariser Hüte und Kleider, Pariser Ballschuhe, Calaisr Spitzen, Honer Seidenstoffe, englische Tuche, englische Hüte, Krawatten und Handschuhe, sog. Articles de Paris und andere Luxuswaren, englische Battiste und anderes mehr. Jeder kann zu seinem Teile und in seinem Kreise dazu beitragen, auf diesem Gebiet der Ausländerei zu steuern. Besonders an unsere Frauenwelt ergeht diese Mahnung, denn diese gerade ist es in allererster Reihe,

die hier in weitem Maße sündigt und die für alles Fremde eine blinde Vorliebe hat. Das darf nicht mehr sein. Genau so wie die Geschäftswelt jetzt selbst zu der Einsicht kommt, daß das Prunkeln mit fremdsprachlichen Reklameinschriften völlig unangebracht ist und diese Inschriften überall entfernen läßt, muß auch das Privatpublikum darin einig sein, daß es zurzeit nur eine Richtschnur für alle Käufer geben kann: „Kauft deutsche Waren!“

Wir hoffen mit dem Konfektionär, daß dieser Mahnruf, der auch in Friedenszeiten schon vollaus berechtigt war, wenigstens von jetzt ab von allen, die es angeht, beherzigt und befolgt wird. Das wird um so eher möglich sein, als unsere hochentwickelte deutsche Industrie auf allen Gebieten durchaus in der Lage ist, den an sie herantretenden Ansprüchen zu genügen, und mit ihren Erzeugnissen die ausländischen zu ersetzen.

Wie steht es?

Von Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz.

In der Berliner Zeitung „Der Tag“ entwickelt unser berühmter Armeekorrganisator seine Ansicht von dem augenblicklichen Stande der Kriegslage. Wir geben die interessantesten Ausführungen des hervorragenden Militärs nachstehend im wesentlichen wieder.

Zunächst geht aus den ersten Zusammenstößen auf beiden Kriegstheatern die taktische Überlegenheit unserer Truppen über die drei Gegner hervor, mit denen wir die Klinge gelöst haben. Dies ist das Ergebnis der gründlichen systematischen Friedensausbildung unserer Mannschaften, die in ihrem Werte so oft erkannt worden ist. Der viel geschmähte Drill hat seine großen Vorzüge. Er ist nicht um der äußeren Schönheit und Gleichmäßigkeit willen da, sondern um jeden Soldaten in seinen Bewegungen so gewandt und im Gebrauch der Waffe so sicher wie möglich zu machen. Wie oft sind Klagen wegen unnötig hoher Anforderungen erhoben worden. Die daraus entspringende Fähigkeit und Ausdauer unserer Mannschaften, zumal im Marschieren, macht sich jetzt geltend. Die Gewöhnung an Strapazen und feste Manneszucht, die Anspannung aller Kräfte, die ihr geläufig war, trägt ihre Früchte. Noch mehr ist indes der Fall bezüglich der Schießausbildung unserer Infanterie und Artillerie. Es scheint, daß wir unter einigermaßen gleichen Bedingungen stets der Feuerüberlegenheit sicher sein können. Wir waren davon im voraus überzeugt; aber es fehlte doch noch die praktische Probe auf das Exempel. Nur diese ist entscheidend. Im Osten sieht es aus, als ob die russische Kavallerie durch die ersten üblen Erfahrungen, die sie gemacht hat, von den befürchteten Einbrüchen in ost- und westpreussisches Gebiet vorläufig abgescreckt ist. Die erste gefährliche Periode ist so vorüber. In ein so sicheres Feuer, wie es unsere Infanterie mit ihrer vorzüglichen Waffe abzugeben vermag, hineinzureiten, ist der russischen Kavallerie augenscheinlich die Luft vergangen.

Vielleicht sollte ich erklären, wie es gekommen sein könnte, daß Infanterie ihr sogar Geschütze abnehmen konnte, was bei Biella geschehen ist. Der Hergang ist einfach. Sie sind unter dem Fernfeuer liegen geblieben, wie die englischen Batterien am Tuzela, die auf 1600—1800 Meter Entfernung zusammengeschossen wurden. Die Kavallerie ließ sie dann, der eigenen Rettung denkend, im Stich. Bis hier hat man von solchen Feuerwirkungen keine rechte Vorstellung gehabt. Sehr erfreulich ist, daß auch unsere Landwehrruppen sich vortrefflich geschlagen und der russischen Linie überlegen gezeigt haben. Die gute soldatische Erziehung wirkt in ihnen nach. Ehe nicht eine Wendung im großen eintritt, sind Ost- und Westpreußen jenseits der Weichsel geborgen.

Dasselbe Bild wie an der Ostgrenze, nur in erhöhtem Maße, zeigen auch die Vorgänge an der französischen Grenze — die Gefechte von Mühlhausen und Lagarde. Die nicht unbedeutenden Verluste an Geschützen, Maschinengewehren und Gefangenen sprechen für die geringere Qualität des Gegners in Eigenschaften, in militärischer Durchbildung und Erziehung. Dies ist ein dauernd wirkender Umstand, den wir auch weiterhin auf unserer Seite haben werden, und das ist sehr viel.

Als sicher darf auch angenommen werden, daß die Verpflegung, namentlich beim Feinde im Osten, bei weitem nicht so gut geordnet ist wie bei uns. Ob sich das ändern wird, ist sehr zweifelhaft. Das wichtigste Ereignis war der Fall von Lüttich. Von seinen möglichen strategischen Folgen sehen wir ab. Anderes verleiht ihm schon Bedeutung genug. Lüttich ist kein Platz allererster Ordnung wie etwa Toul oder Belfort, aber doch eine recht starke Festung — 1888 bis 1891 von Brialmont erbaut — mit einem Fortgürtel von 50 Kilometer Ausdehnung. Die Gürtelwerke hatten schweres Kampfgeschütz unter Panzerschutz und moderne leichte Schnellfeuerkanonen — ebenfalls in Panzerlafette — zur Abwehr des Nahangriffs. Daß ein solcher Platz ohne regelrechte Belagerung durch gewalttätige Angriffe genommen werden könnte, hielt man bisher für ausgeschlossen. Der Sturm, der sich am 7. August vollzog, gab eine neue Wendung in dieser Hinsicht. Die artilleristische Ausrüstung unserer Feldarmee reicht demnach hin, um solche Unternehmungen ausführbar zu machen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe um die befestigte französische Grenzlinie gewährt uns dies gute Aussichten. Der Gegner hat unzweifelhaft nicht an den schnellen Fall des Places geglaubt. Es muß ihn überrascht und sein Vertrauen erschüttert haben; das wird sich ohne Frage in nächster Zeit fühlbar machen.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten über den guten Gang unserer Armeeverpflegung, die sich der Schnelligkeit und Bünlichkeit des Aufmarsches unter ungewöhnlich schwierigen Umständen angeeignet hat. Vor sich in der Einschätzung der eigenen Erfolge ist geboten. Wohl darf man aber aussprechen, daß bisher alles gut geht, ja besser, als man es erwarten konnte. Wir haben alle Ursache, der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegenzusehen.

Wie's bei Lagarde herging.

Der Brief eines deutschen Mitkämpfers.

Dienstag abend, hinter schwarzweißen roten Wälfen. Auf der Chaussee nach Nancy liegen wir jetzt, und ich schreibe hier liegend den Brief am Lagerfeuer. Mein lieber Junge! Zuvor Deil und Sieg nach unserem ersten Aufgeboten. Die Feuerläufe haben wir empfangen, viel schneller als wir dachten. Vor 10 Tagen noch beim Sieben, und heute, heute, na so höre! Wird der Brief etwas verwirrt, so schreibe dies meiner Aufregung an. Bei meinem

Regiment bin ich gut gelandet. In Ost-Loth. gute und echt deutsche Aufnahme gefunden, französische Namen und Schilder überall wie vom Winde weggeblasen. Alles jubelt und schreit: „à Paris, à Paris!“ Mittwoch früh langte ich an, wir wurden sofort eingekleidet, und fort ging es schon am Donnerstag in aller Herrgottsfröhe. Mit riesiger Begeisterung ging es los, das Volk schlief nicht, brachte es uns doch morgens noch ein großes Stück vor die Tore der Stadt.

Schnell an den Feind!

war der sehnlichste Wunsch aller, und wie schnell ist er erfüllt worden. Unterwegs hörten wir von Lüttichs Fall, das war eine Freudenbotschaft. „Deutschland, Deutschland über alles“, das war die Antwort, die wir gaben. Sonntag kamen wir kurz vor Lagarde an und stiegen hier auf unsere Truppen, um sie zu verstärken. Montag war noch alles ruhig; es dachte keiner, daß in einigen Stunden schon ein heftiger Kampf hier entbrennen würde. Einzelne kleine Geplänkel hatten mit den Grenztruppen schon stattgefunden, jedoch unerheblich. Montag sahen wir auch unseren

ersten gefangenen Franzosen.

Wie sah der aus, nichts Ganzes am Leibe, gestift und genäht. Noch waren wir in Besprechungen über ihn verwickelt, als schon von den Vorposten einige Meldungen kamen, die uns erwarten ließen, daß es bald zur Schlacht kommen würde, und richtig, am Nachmittag fing der Rummel an. Junge, das war ein Tanz auf lustiger Aue. Brav haben wir uns geschlagen, unser General von immer an der Spitze und wir nach. Kugel und Kartätschen sausten über uns hinweg, manch einen rissen sie herunter, aber „Vorwärts, vorwärts“ war die Parole. Wir drängten mit voller Kraft vor. Jede Kugel von uns war wohl ein Treffer; waren doch die rotblauen Karben herrliche Schießziele.

Hestig wogte der Kampf.

Entschlossen und mit Schneid gingen unsere Feldgrauen vor. Immer weiter drängten wir vor, schon stießen wir auf französische verwundete und tote Soldaten, das erhöhte unsere Mut. So schnell war für uns der Kampf zu Ende. Der linke französische Flügel wich, und damit war es geschehen, nun konnten sich die Franzosen nicht mehr halten und flohen. Du hättest mal sehen sollen, als die roten Hosen in wüster Flucht davonjagten. Da war es noch einmal unsere Kavallerie, die die Treibeishe in die Hand nahm und das Treiben gut besorgte. Das war unser erster Sieg; schön war er, doch viel Opfer hat er gefordert. Fris R., mit dem ich noch Seite an Seite kämpfte, hat ins Gras gebissen pro rege et patria; seine arme Mutter tut mir leid. Geh doch mal hin und besuche sie. Hier haben wir vom deutschen Boden die Franzosen voll und ganz vertrieben. Wie bei dem ersten Gefangenen, so sahen auch bei diesen anderen die Uniformen fürchtbar aus.

„Hunger, Hunger“, riefen die Gefangenen,

und hatten um Brot. Seit Sonntag haben sie nichts mehr gegessen, und sind froh, daß sie bei uns sind. Unsere Deutschen müssen drüber viel ertragen, unsere Gefangenen erzählen schauerhafte Grausamkeiten. Eben kommt zu uns die Nachricht aus Mülhausen, von dem großen Sieg. Heil, Heil, Heil. Raum war die Meldung da, der Freudentaumel sich gelegt, da schallte dann das alte Lied: „Nun, danket alle Gott“ über das Feld, in einem Tone, wie wir es selbst noch nie aefumaen haben.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 18. August.

* (Rassauische Kriegerversicherung). Der Bezirksverband hat zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Unterstützungskasse eingerichtet unter der Bezeichnung „Rassauische Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“. Hier können Frauen ihre Männer, Väter ihre Söhne die im Felde stehen, versichern. Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Für einen Kriegsteilnehmer können bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Nach dem Kriege wird die Versicherungssumme auf die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer verteilt, im Verhältnis zu der Anzahl der der für sie gelidsten Anteilsscheine. Falls die Verluste denjenigen des Krieges 1870/71 entsprechen sollten, wird auf einen Anteilsschein ein Betrag von etwa 260 Mk. entfallen, bei geringeren Verlusten mehr, bei größeren entsprechend weniger. Die Direktion der Rassauischen Landesbank hat die Verwaltung übernommen. In jeder einzelnen Gemeinde wird eine Annahmestelle errichtet; in den großen Städten eine größere Anzahl. Der Betrieb wird bereits in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Der Bezirksverband wird der Kriegerversicherungskasse einen namhaften Zuschuß leisten. Die Bedingungen sind im einzelnen aus den Plakaten zu ersehen, welche heute oder morgen überall angebracht werden sollen. Wir bringen vorläufig nur diese kurze Mitteilung. Weiteres werden wir demnächst folgen lassen. Es handelt sich um ein großes patriotisches und segensreiches Werk, das bisher noch in keinem anderen Landesteil zustande gekommen ist. Hoffen wir, daß die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in reichem Maße davon Gebrauch machen. Sie werden dann unseren braven Soldaten im Felde eine schwere Sorge abnehmen.

* (Ein hochherziger Beschluß der Bezirksverwaltung). Der Bezirksverband Wiesbaden hat beschlossen, seine im Felde stehenden Beamten bei der Rassauischen Kriegerversicherung zu versichern und zwar mit einem Betrag von etwa 5% des Jahresgehalts. So kann wohl erwartet werden, daß den Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Bezirksbeamten ein volles Jahresgehalt als Unterstützung überwiesen werden kann, neben der üblichen Witwen- und Waisenversorgung. Dieses hochherzige Beispiel wird zweifellos bewirken, daß auch die Gemeinden des Bezirks sich in großer Zahl zu der gleichen Maßnahme entschließen. Auch Privatbetriebe, wie Fabriken, Geschäfte und dergl. dürften wohl dem gleichen Beispiel folgen. Bei der Rassauischen Kriegerversicherung auf Gegenseitigkeit besteht die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine weitgehende Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Felde stehenden Beamten und Angestellten sicher zu stellen. Wenn in solchen Fällen eine Gesamtheit von Kriegsteilnehmern, also die Gesamtheit der Beamten einer Stadt oder die Gesamtheit der Angestellten einer Fabrik versichert werden, dann sind auch die bereits vor Eingang dieser Versicherung gefallenen Kriegsteilnehmer mitversichert, während in Einzelfällen eine

Versicherung für bereits gefallene oder verwundete Kriegsteilnehmer, soweit diese Tatsachen bekannt sind, nicht mehr genommen werden kann.

* (Güterverkehr freigegeben.) In den Lokalzügen sind jetzt zwei Wagen zur Güterbeförderung aller Art (auch Obst) freigegeben. Außerdem wird auf mehreren Strecken ein Güterzug nach beiden Richtungen (hin und zurück) verkehren. Weitere Verkehrsberleichterungen stehen in nächster Zeit in Aussicht.

* Die theologische Notprüfung am hiesigen theol. Seminar bestanden die Herren Kandidaten Metz und Hildebrandt-Wiesbaden, Paul-Eichborn, Pfeiffer-St. Goarshausen, Schreiner-Dillenburg, Sammer-Nied, Diehl-Marburg. Den Vorsitz führte der Direktor des hiesigen Seminars, Prof. Knott. Das 2. theol. Examen (ebenfalls Notprüfung) bestanden in Wiesbaden vor dem Konfistorium die Herren Steubing-Schierstein, Schreiner-Hartenrod, Sauer-Wehen, Todt-Oberneffen und Born-Gräfenwiesbach.

* Nach einer Verfügung der kgl. Regierung haben alle Schulen des Schulinspektionsbezirks I am 18. d. Mts. den Unterricht wieder aufzunehmen. Allen Kindern, welche sich in landwirtschaftlichen Arbeiten nützlich machen können, ist auf Antrag ausreichender Urlaub zu gewähren. Die Herbstferien bleiben unverändert.

Dillenburg. Die „Jtg. f. D.“ schreibt: „Aus einem Privatbrief erfahren wir, daß ein hochgestellter Russe, der in Wädungen angeblich zur Kur weilte, einen Arbeiter mit 40 000 Mk. bestochen habe, die Sperrmauer der Oertalssperre am Tage der Einweihung (15. August), an welcher auch unser Kaiser teilnehmen wollte, zu sprengen. Welch unahsehbares Unglück wäre eingetreten, wenn die plötzlich entseffelten Wassermassen sich talabwärts auf blühende Städte und Ortschaften ergossen hätten! Um dem Gerücht nachzugehen, sei die Talssperre abgelassen und dann tatsächlich die Bomben gefunden worden. Beamte seien an dem geplanten Verbrechen nicht beteiligt. Die Sperre werde strengstens bewacht. — Eine anderweitige Bestätigung dieses von glaubwürdiger Seite mitgeteilten Gerüchtes haben wir z. Zt. noch nicht erhalten.“

fr. Frankfurt, 17. Aug. Auf dem heutigen Hauptviehmarkt, auf dem seit der Mobilmachung die Preise erstmalig wieder notiert wurden, was vor allem von den Produzenten und den mittleren und kleineren Hergern begrüßt wurde, zeigte sich besonders auf dem Schweinemarkt, wo 1635 Schweine angetrieben waren, ein beträchtliches Emvorschmelzen der Preise gegenüber der letzten Notierung vor der Mobilmachung. Vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogramm Lebendgewicht notierten vor der Mobilmachung 62—63 Pfennig, vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm Lebendgewicht 60—61 Pf. und solche von 100—120 Pfd. Lebendgewicht 60—62 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht, während sie heute zu 73—75, bzw. 70—75 Pf. pro Pfd. Schlachtgewicht gehandelt wurden.

O Jungdeutschland im Felde. Unsere Pfadfinder und Jungdeutschlandwehren haben unseren Soldaten im Felde wichtige Dienste geleistet. Um die Verwundetentransporte von den hinterhältigen Abersällen der belgischen Freischärler zu schützen, liegen die Jungen, das Gewehr im Anschlag, auf dem Verdeck der Kraftwagen. Als Nachrichtenübermittler laufen sie auf ihren Fahrrädern dahin, als ortskundige Führer leisten sie den durchziehenden Truppen wertvolle Führerdienste, und als Begleiter von Fourage- und Munitionstransporten sind sie geradezu unerleßbar. Auch im Feldsanitätsdienst werden sie zur Einbringung der Verwundeten ufm. verwendet. Dabei dringen sie nicht selten bis nahe an die Feuerlinie vor. Schon erhielt einer von ihnen einen Armschuß und mußte ins Lazarett geschafft werden. Ein anderer fand beim Vordringen kurz hinter der Feuerlinie einen belgischen Armeerevolver, den er als Kriegstrophäe mitnahm. Auf der Rückfahrt schoß ein belgischer Marodeur auf den Jungen. Der Schuß ging fehl, und der Junge schoß nun seinerseits und traf, so daß der Belgier tot zusammenbrach. Der mutige Junge nahm ihm das Gewehr und ein neues Fahrrad ab und lehrte stolz mit seiner Beute heim.

O übereifrige Patriotinnen. Als in einem Vorort Berlins der fremdsprachliche Unterricht in einer Klasse beginnen sollte, trat eine Abordnung von drei jungen Mädchen vor die Lehrerin und erludten diese inständigst, fortan keinen Unterricht mehr zur Erlernung der französischen und der englischen Sprache zu erteilen, da die Mädchen es verabscheuen müßten, weiterhin noch die Sprache von Nationen die uns in so hinterlistiger Weise in den Krieg hineingezerrt hätten, zu studieren. Die Lehrerin hatte alle Mühe, die jungen Patriotinnen von ihrer Absicht, zu streifen, abzubringen und sie davon zu überzeugen, daß trotz alledem der Lehrplan innegehalten werden müsse.

O Beschäftigt Männer! An einen industriellen Verein, der beim Reichskanzler beantragt hatte, für die zugehörigen Betriebe allgemein Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern zuzulassen, ist aus dem Reichsamt des Innern der Bescheid ergangen, daß solche Ausnahmen nicht genehmigt werden können. Es müsse mit allem Nachdruck darauf gesehen werden, daß zu Beschäftigungen der in Rede stehenden Art ausnahmslos die verfügbaren Männer herangezogen werden, denen die Mittel zum regelrechten Unterhalt für ihre eigenen Frauen und Kinder nur auf diese Weise zugeführt werden können. Es seien genug beschäftigungslose Männer vorhanden.

O Wehrbeitrag. Über die Zeit der Entrichtung des Wehrbeitrags herrscht vielfach Unklarheit. Das erste Drittel des Wehrbeitrages ist spätestens binnen drei Monaten nach Zustellung des behördlichen Bescheides zu entrichten. Da sehr vielen Personen dieser Bescheid erst im Laufe der Monate Juni oder Juli zugefellt worden ist, so haben diese den Betrag erst im September bzw. Oktober zu entrichten.

O Der allerjüngste Kämpfer Deutschlands. Dieser Tage ist in Cuxhaven auf seinen dringenden Antrag als jüngster Soldat der kaiserlichen Marine (überhaupt unserer ganzen Wehrmacht!) der 15 Jahre alte Finkenwärdler Hermann Braker eingestellt worden. Er ist der Sohn eines auf See gebliebenen Finkenwärdler Hochseefischers.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Zeitweise noch wolkig und streichweise einzelne meist leichte Regenfälle.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf den Aufruf des Landsturms wurde ich die unausgebildeten Landsturmpflichtigen, voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Alle Arbeitsuche ich dringend, diesen Leuten wegen Verbleibens in ihren Stellungen oder beim Suchen neuer Stellungen keine unnötigen Schwierigkeiten zu machen, weil diese Leute, die sich nach Ziffer 5 c des Aufrufs zunächst nur zur Stammrolle zu melden hatten, voraussichtlich nicht oder nur zu einem ganz geringen Teil zur Aushebung kommen werden. Ziffer 1 des Landsturmaufrufes besagt ja auch bereits ausdrücklich, daß zunächst nur militärisch ausgebildete Landsturmpflichtige zur Einstellung kommen werden; auch von diesen wird voraussichtlich zunächst nur ein geringer Teil zur Einstellung gelangen.

Frankfurt a. M., den 14. August 1914.

Der kommandierende General:

gez.: Freiherr von Gall,
General der Infanterie.

Auskunft

über im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuß gebildet, um alle persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiterzugeben.

Es gilt die langen bangen Stunden abzukürzen, die unausbleiblich kommen werden, besonders nach größeren kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen sende unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe des Truppenteils, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35

zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Einbildungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch zu direkten Mitteilungen an den Ausschuß benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilungen über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben. Der Ausschuß wird ein ständiges Büro in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, unterhalten, welches zu jeder Zeit für Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. M. Verlein, Sanitätsrat, H. Becker, Sanitätsrat, E. Girsch, Direktor des Vorkursvereins, W. Gallermann, Regierungs- und Baurat, Josef N. Dupfeld, Kommerzienrat, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, L. Lajack, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lynder, Kontre-Admiral, D. Romack, Bankdirektor, Dr. G. Stadt, Hofbuchhändler, B. Strauß, Rentant, Ph. Sulzer, Kommerzienrat, H. Besenmeyer, Pfarrer, A. Wolff, Architekt.

In der Zwangsversteigerungssache Seifler wird der Versteigerungstermin vom 19. d. Mts. aufgehoben.

Herborn, den 15. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Kriegerverein Herborn.

Außerordentliche Versammlung

Mittwoch, den 19. ds. Mts., abends 9^{1/2} Uhr bei Kamerad August Mehler (Dektor.)

Tagesordnung:

1. Unterstützungsangelegenheiten.
2. Krankenklassenangelegenheiten.

Der Vorstand.

Goldene Medaille.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen



Holste's
Bielefelder
Glanz-Stärke

ist die beste

Größte Reinheit und Ergiebigkeit.

Ohne Zusatz

sobald fertig zum Gebrauch

ergibt bei leichter Handhabung,

die prächtvollste Plätterwäsche.

Pakete: 1/2 Kilo, 1 Kilo, 2 1/2 Kilo

in den meisten Geschäften.

Wir kaufen Roggen, Weizen, Gerste zu den höchsten Tagespreisen bei Barzahlung.

Hattenbach & Co., Herborn.

Bäckerlehrling

oder jüngerer Geselle sofort gesucht von

Ferd. Blaas, Badermeister, Herborn.

Sirchliche Anträge.

Herborn:

Dienstag, den 18. August:

Abends 9 Uhr 10 Min. in der

Kirche: Andacht. Lied: 314.

Um 9 Uhr wird mit einer

Stunde ein Zeichen gegeben.

Darlehn

von 50—1000 Mk. an solv. Leute jeden Standes zu vergeben. (Ratenrückzahlung). Streng reell u. diskret. (Biele Dankschreiben.)

Dänner & Co., Cassel, Untere Karlstr. 7 vi.